

# 1. Sonntag nach Epiphania / Jesaja 42, 1-9

## Pfarrer Stefan Körner

*Siehe, das ist mein Knecht, den ich halte, und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.*

*Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus. Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung. So spricht Gott, der Herr, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk auf ihr den Atem gibt und Lebensodem denen, die auf ihr gehen: 6Ich, der Herr, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand. Ich habe dich geschaffen und bestimmt zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden, dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.*

*Ich, der Herr, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen. Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen. So verkündige ich auch Neues; ehe denn es sprosst, lasse ich's euch hören.*

Selbst wenn einmal die Welt aus den Fugen gerät,  
muss mir nicht Angst werden.

Selbst wenn einmal alles um mich herum zerbricht,  
dann bleibt eines in mir unzerrissen.

Auch wenn alles um mich ins Dunkle gleitet,  
dann gibt es ein Licht, das nie verlischt.

Um uns herum braust und tobt und brüllt die Welt.  
Wer am lautesten schreit,  
wer mit der schrillsten Stimme seine Parolen  
kreischt, der findet Gehör. Es sind wenige,  
dafür sind sie laut.  
Wer krakeelt, hat Recht. So scheint es  
in der Welt zu sein.

Doch Jesaja sagt:

Da kommt einer in diese tosende  
brüllende, krakeelende Welt.

Und der, der da kommt,  
der kommt ganz leise.

Da ist einer, an den ich glauben.

Einer, dem ich alles verdanke,

Und der mich erfüllt.

Jesaja sagt: Er kommt ohne Schreien.

Man wird ihn kaum hören.

Er nicht lauter als eine Knospe, die aufgeht.

Nicht lauter als ein flackerndes Licht.

Die Wahrheit hat es nicht nötig zu brüllen.  
Die Liebe braucht das Geschrei nicht.  
Was bin ich froh im Gebrüll  
dieser Welt,  
inmitten der lauten und harten und kalten Worte,  
dass unser Gott ein stiller Gott ist.  
Er wird nicht schreien, er wird nicht rufen,  
sagt Jesaja.  
Seine Stille ist die Stille des Wiegens  
im Arm der Mutter.  
Die Beruhigung des Atems und des Herzens  
nach der Angst.  
Das Schweigen an der Seite der Trauernden.  
Der, der da kommt: Er kommt in Ruhe.  
Einer Ruhe, die dieser Welt gut tut.

Als Jesaja seine Worte schrieb,  
da lag seine Welt in Trümmern.  
Er schreibt in und für ein  
vernichtetes Land.  
Das letzte, was zu seiner Zeit obenauf lag,  
war die Hoffnung.  
Krieg, Verwüstung, Heimatlosigkeit.  
Als Jesaja das schreibt,  
da ist alles schwarz.  
Er schreibt leise Worte in die Schwärze der Welt.  
Sanfte Bilder gegen das Gebrüll der  
Hassprediger, der Untergangspropheten,  
der Schwarzseher.  
Weiche Hoffnungen für die  
stillen, für die, die voller Sorgen sind,  
für die Sterbenden, die in der Ausweglosigkeit.  
Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen.  
Den glimmenden Docht nicht auslöschen.  
Worte und Bilder wie ein Stück Holz  
für Ertrinkende.

Wie viele Generationen haben sich an diesen Worten,  
an diesen weichen und leisen Bildern festgehalten?  
Vielleicht hat es mein Großvater geglaubt,  
als er mit ganz wenig nur aus seiner alten Heimat  
fliehen musste, mit Hunger im Bauch  
und verbrannter Erde im Rücken. Mit 14 Jahren  
der älteste Mann der Familie und von einem Tag  
auf den anderen erwachsen. Geknickt bis an sein  
Lebensende. Aber nie gebrochen.  
Vielleicht hat es der Bruder meines Großvaters geglaubt,  
als der mit Tuberkulose im Sanatorium lag,

kriegsversehrt an Körper und Seele. Kaum mehr als ein  
Glimmen, als er in den Schützengräben lag, in der Klinik.  
Vielleicht hat es mein Urgroßvater geglaubt, als er später  
zur Familie stieß und fernab der alten Heimat bei nichts angefangen haben  
und, ganz egal, wie sie auch schufteten, immer die Fremden blieben.  
Vielleicht haben sie es alle sogar geglaubt,  
als sie starben.  
Vielleicht konnten sie es glauben,  
dass selbst dann, wenn hier das Licht verlischt,  
es drüben umso heller scheint und neu aufflammt bei Gott.  
Es ist ein Lebensgeschenk,  
so glauben zu können  
wie Jesaja, wie die Alten, wie Du:  
Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen  
und den glimmenden Docht nicht auslöschen.

Nichts, was in uns gebrochen ist,  
nichts, was in den Stürmen nur noch flackert und glimmt,  
wird je ganz vernichtet werden.  
Weil Gott selbst nicht zerbricht  
und weil Gott selbst nie verlischt.  
Wie sollten dann wir, seine Spiegelbilder,  
seine Ebenbilder, seine Kinder?

Und Jesaja sagt noch mehr.  
Er sagt, diesen Trost brauchen viele.  
Jesaja sagt:  
„Die Inseln warten auf seine Weisung.“  
Und das ist wahr. Sieh dich nur um.  
Die Inseln sind die Unerreichten und die brauchen diesen Trost.  
So dringend. Und die Isolierten.  
Die, die sich abgeschnitten fühlen.  
Meerumtost. Vereinsamt und unerreicht.  
Und es gibt auch Inseln in uns.  
Gebiete in unserer Seele, weit verstreute und unerreicht  
wie unerforschte Eilande.  
Und diese Inseln in uns: Auch die brauchen seine Weisung.  
Die Angst- und Einsamkeitsinseln,  
die Länder der Härte, der Dunkelheit in und um  
uns brauchen dieses Licht,  
die Zärtlichkeit,  
das Weiche von dem Jesaja spricht.  
Unser Leben geht ein,  
wenn wir all diese die Inseln vergessen.  
Wenn wir selbstgenügsam werden,  
selbstzufrieden.  
Die Inseln warten auf seine Weisung.  
Auf Trost und Zuspruch warten

all die Inseln um uns.  
Und tief in uns.

Jesaja sagt, und er hat recht:  
Die Verlorenen auf den Inseln  
erreichen wir nicht mit Lärm,  
nicht mit noch mehr Gebrüll,  
nicht mit Anschreien gegen das Geschrei.  
Sondern leise. Weich und zärtlich.  
Ohne Lärm, aber nicht ohne Tat.  
Leise, aber nicht tatenlos.  
Und genauso wird er kommen und so wird er wirken,  
der Gottesknecht, von dem Jesaja spricht.

Und wenn ich Gottesknecht höre,  
dann sehe ich Christus vor mir,  
wie er als Kind weinend im Stroh liegt.  
Wie er sich taufen lässt, obwohl er  
nicht muss.  
Wie er still Hände auflegt.  
Oder wie er schweigend das Brot bricht  
und ohne Worte Wein eingießt.  
Ich sehe den Pfleger vor mir,  
wie er die weißen Haare der Alten kämmt.  
Und den, der den Gefangenen  
hinter Gefängnismauern Karten schreibt,  
damit sie keiner vergisst.  
Ich sehe die alte Dame,  
die mit der Geduld eines Engels  
Socken für die Enkel strickt.  
Ich sehe die Mutter,  
die ihrer sterbenden Mutter die Lippen benetzt.  
Und Jesaja sagt,  
so wird es sein,  
wenn der Gottesknecht kommt.  
So wird es sein,  
wenn die Rohre nicht brechen  
und das Licht nicht verlöscht.  
So lange es solche Gottesknechte gibt,  
ist unsere Welt nicht verloren.  
So lange es so ist,  
muss ich mich nicht fügen,  
selbst wenn die Welt aus den Fugen gerät.  
Dann wird es aus dem geknickten  
immer wieder neu sprossen.  
Und glimmen und leuchten  
gegen das Schwarz.